

densieck, Amerikaner aus norddeutschem Geblüt, Direktor des berühmten Wartburg-Seminars in Dubuque (Ohio), war selbst 15 Jahre lang Journalist und ist jetzt der persönliche Beauftragte Trumans für die evangelische Kirche in Deutschland. Eine Erscheinung von weltmännischem Zuschnitt, von heiterer Gelassenheit, bezwingend herzlich in Wort und Gebärde.

Mit einer bezaubernden Schlichtheit sagte er oft sehr Ernstes. Etwa dies: daß Deutschland heute stellvertretend für viele Völker sehr harte Lektionen lerne, die auch der übrigen Welt zu lernen nötig sind. Nämlich all den Nationen, die die Götzer der Macht und des Erfolges anbeten.

Oder dies: daß die Kirche, so anfällig und fragwürdig sie auch in mancher Hinsicht sei, auf eine Gemeinschaft über alle nationalen Grenzen hinweg dränge und den aufrichtigen Christen zu einer Haltung verpflichte, die den Haß nicht kennt.

Der norwegische Pastor Brennhoevd, ein junger Geistlicher, der wie ein wohlgelaunter Ringkämpfer aussieht, wurde in Norwegen während des Krieges von den Deutschen zum Tode verurteilt, dann begnadigt und drei Jahre durch KZs und Zuchthäuser geschleppt. Um zu beweisen, daß die Kette eines vergeltungssüchtigen Hasses unterbrochen werden könne, blieb er in Deutschland.

Er übernahm als Leiter der YMCA (Young Men Christian Association, Christlicher Verein junger Männer) die Betreuung der Kriegsgefangenen. Heute gilt seine Sorge den Internierungslagern ehemaliger Nationalsozialisten. Er verlas eine Rede an die Internierten, die in ihrer Versöhnlichkeit erschütterte.

Der schwedische Pastor Dr. Forel, klein, dunkelhaarig, aber von einer hellen, ausstrahlenden Lebendigkeit, war Gesandtschaftsprediger in Berlin und tat viel Gutes an denen, die verfolgt wurden. Dann erhielt er den Auftrag, in England die Kriegsgefangenen-Fürsorge zu organisieren.

Er sprach unumwunden aus, daß es für die deutsche Zukunft entscheidend sei, wie und wann die Kriegsgefangenen nach Hause kämen, daß in dieser Hinsicht eine „große Gelegenheit“ schon verpaßt und daß im übrigen die „Rückeroberung“ eine recht zweifelhafte Sache sei.

Dr. Forel ist auch der Mann, der mit zäher Beharrlichkeit es durchgesetzt hat, daß Schweden 100 000 deutsche Kinder aufnehmen wird.

Essens CDU-Oberbürgermeister Dr. Dr. Heinemann sprach über „Der Christ in der öffentlichen Verantwortung“. Ein Mann von undurchdringlichem Ernst, von dessen zugeschlossenem, zu keinem Lächeln bereitem Gesicht die Last seines Amtes und die kritische Lage seiner Stadt abzulesen war.

Er sprach ein wenig doktrinär. Unter anderem bemerkte er, daß „gewisse Parteien“ den Christen nicht anstünden, daß aber andererseits eine christliche Partei eine „ungute“, leider aber unumgängliche Lösung sei. Daß der Christ heute auch zur Aktivität im Politischen aufgerufen werde, sei selbstverständlich. Von der Kirche aber müsse verlangt werden, daß sie endlich exemplarisch existiere: als rechtes Vorbild für einen rechten Staat.

Kultusminister Grimme-Hannover und Hauptschriftleiter Fritz Sänger vom Sozialdemokratischen Pressedienst waren nicht persönlich, sondern nur im Manuskript ihrer Reden anwesend. Der Dichter Rudolf Alexander Schröder stand leibhaftig unter den Tagungsteilnehmern und eines Tages in der überfüllten Kirche. Aus liebendem und verehrendem Herzen sprach er über den Dichter Paul Gerhard.

## MUSIK

### Angelsächsisch auf russisch

#### Internationale Musikalität

Es war eine Erstaufführung von internationalem Ausmaß: Ein Amerikaner — John Bitter — dirigierte, ein Russe — Dimitrij Schostakowitsch — war der Komponist, und die Musik: eine Folge englischer und amerikanischer Volkslieder für Bariton und Orchester. Schauplatz der Premiere: die Berliner Staatsoper.

Wer erwartet hatte, ein so eigenwilliger moderner Komponist, der Schöpfer von Sinfonien im Gigantenstil, würde wenigstens im Orchestersatz einige überraschende Sprünge machen, wenn er schon die Solostimme überlieferungsgetreu führte, der wurde enttäuscht. Schostakowitsch vermeidet hier originelle Modulationen oder kontrapunktisch interessante Wendungen. Er instrumentiert diesmal wie fast durchweg jeder Schüler einer Musikakademie nach einigen Semestern.



Nicht nur bei der Probe dirigiert John Bitter ohne Taktstock

Bei den lustigen Stücken scheint die Vorlage mitunter Schostakowitschs burleskem Temperament besser zu entsprechen. Es gibt im Vor- und Zwischenspiel Takte, die aus dem Herkömmlichen herausfallen.

Folgende Lieder ertönten: „Die Seemannsbraut“ — die in lyrischer Klage den Nordwind beschwört, doch aus Norden zu wehen. „John Anderson“ — eine Mollklage um verlorene Jugend. „Billy Boy“ — ein lustig hüpfendes, tänzerisches Liebeslied, bei dem die Instrumentierung farbiger wird und einen opernhaften Schmiß entwickelt.

„O meine Esche und Eiche“ — die Klage eines in die Großstadt verschlagenen Mädchens. „König Arturs Diener“ — mit einem hübschen Bläservorspiel und witzigem Text. „Als ich durch den Roggen ging“ ist wieder sentimental und gibt der Harfe Arbeit.

Rhythmisch einprägsam und fesselnd gesetzt ist der „Frühlingsreigen“. Das burleske Schlußstück „Wenn Jonny nach Hause kommt“ bringt alle Instrumente ins Spiel. Glockenschläge, Pauke, Triangel und Tamburin erklingen.

Jaro Prohaska war ein guter Interpret der kleinen, kurzgehaltenen Stücke. John Bitter dirigierte wie stets ohne Taktstock, was bei den größeren Werken des Abends zu einigen verpatzten Einsätzen führte, weil die weiter hinten sitzenden Musiker seine Zeichengebung nicht richtig sehen konnten.

Das Publikum reagierte merklich stärker auf die lustigen, scharf rhythmischen Stücke. Es schien erfreut, daß ihm Schostakowitsch diesmal keine Ohrenstrabazen zumutete.

## THEATER

### Sally und Bill im April

#### Wochenende in New York

Man kann nahezu sagen, John van Druten habe sich eine Lebensrente geschrieben mit seiner Komödie „Das Lied der Taube“. Sie gehört zu New Yorks beliebtesten Stücken, seit 1943 läuft sie ununterbrochen am Broadway, ein Kassenschlager. Und jetzt wurde sie auch in den Münchener Kammerspielen herausgebracht.

John van Druten, 1901 in London geboren, in Amerika lebend, ist von Rechts wegen Jurist. Er war noch Universitätsdozent, als er 1924 den ersten größeren Erfolg auf der Bühne hatte.

Seither sind von van Druten ein Dutzend weiterer Schauspiele in Szene gegangen. „Das Lied der Taube“, „The Voice of the Turtle“ auf englisch, schrieb er in drei Wochen auf seiner Ranch in Kalifornien.

Die Komödie spielt in einer kleinen Junggesellenwohnung in New York. An einem verregneten Freitag im April fängt das Spiel an: Sally lernt durch Zufall den Sergeanten Bill kennen.

Der hatte eigentlich vor, sein Urlaubs-Wochenende mit Sallys Freundin Olive zu verbringen. Doch Olive, mit der er ein kleines Oh-la-la gehabt hat, versetzt ihn. Bill weiß nicht wohin, und Sally bietet ihm freimütig ihre Wohnzimmercouch an.

Sally und Bill verbringen das Wochenende miteinander, und allerlei reizvolle und komische Situationen ergeben sich. Beide mögen sich, aber beide haben Angst vor der Liebe. Es gibt da Enttäuschungen in ihrem Leben, und ein gebranntes Kind scheut bekanntermaßen das Feuer.

Bis die große Aussprache kommt. Bill ist es, der sich ausspricht. Sally bemüht sich, das von Sentiment unbelastete moderne junge Mädchen zu spielen. Sie wird von Bills Aufrichtigkeit und Wärme bezwungen, sie gesteht, daß auch sie ihn liebt. „Ist es nicht wie im Himmel?“ fragt sie, unter Tränen lächelnd.

Alfred Erich Sistics Regie war behutsam. Sie hob auch aus der Umgangssprache, in der man sich unterhält, feine Gefühlsregungen heraus. Aus der Komödie wurde ein Kammerspiel.

Maria Nicklisch als Sally war mädchenhaft zart und kindlich drollig und ununterbrochen anmutig. Axel von Ambesser zeigte als Bill einen bezaubernden Humor und war auf männliche Weise energisch und ununterbrochen reizend.



Ehrenlich hatte Bill etwas anderes vor (Axel von Ambesser und Maria Nicklisch)

Die Zuschauer sahen eine elegante Wohnung, sie rochen schmackhafte Mahlzeiten (sozusagen) und freuten sich an der entzückenden Sally und dem reizenden Bill. Außerdem gaben sie starken Beifall von sich.

## Falsche Perlen, echte Perlen

Alexander Kaiser neu

Im Jahre 1935 wurde in Wien ein neuer Georg Kaiser aufgeführt: „Adrienne Ambrossat“. Paula Wessely spielte die Titelrolle. Oesterreich war damals noch nicht ins Reich „heimgesehrt“ (worden). Darum war es eine deutsche Erstaufführung, als jetzt „Adrienne Ambrossat“ im Hamburger Thalia-Theater herauskam.

„Einem Menschen auf eine Formel festlegen, ist Schunkerei“, sagte Georg Kaiser, der Dramatiker, der sein Leben im Exil, in Ascona, beendete. In den wilden Jahren nach dem ersten Weltkrieg legte Kaiser sich auf eine literarische Formel fest: auf den erbarmungslos glasklaren Expressionismus. Auch in seinem Schauspiel „Adrienne Ambrossat“ bleibt seine Sprache eisgekühlt.

Das Stück ist nach einer Novelle von Maupassant geschrieben. Es geht um das Thema „Perlenkette“, das nicht allein von Kaiser variiert worden ist.

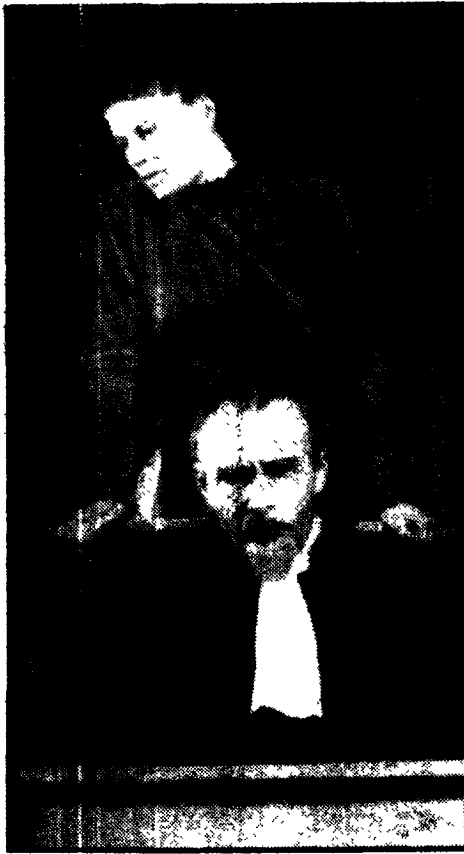
Adrienne hat auf einem Ball eine geliebte Perlenkette verloren. Die Perlen sind falsch, Adrienne glaubt, sie seien echt. Um ihren Mann zu schonen, gibt sie sich um der Preis einer Perlenkette einem anderen Mann. Diese Kette ist natürlich echt.

Als später ihr Mann vor dem Ruin steht, leiht sie die Kette noch einmal und verkauft sie. Vor Gericht in die Enge getrieben, bezichtigt sie sich des Diebstahls. Sie wollte mit ihrem Mann Karriere machen, sie habe ihn nie geliebt. Herr Ambrossat ließ sich scheiden.

Aus Uebersee kommt, als „reitender Boten“ gleichzeitig, ein Brief des Mannes, dem Adrienne sich hingab, aus Liebe zu ihrem eigenen Mann. Der Brief klärt das verworrene Lügengespinnt, das die Frau

gesponnen hat. Herr und Frau Ambrossat fangen ohne Perlen und Karriere noch einmal an.

Gisela von Collande, die in Hamburg in „Liliom“ und der „Dreigroschenoper“ Erfolg hatte, machte aus der Adrienne eine interessante psychologische Studie. Die kühle Sprache auf der Bühne ließ im Publikum keine Wärme aufkommen. Die weiblichen Zuschauer allerdings erwärmten sich an einer atemberaubenden Fülle eleganter Kleider.



Adrienne Ambrossat lügt aus Liebe (Gisela von Collande und Willi Gallwitz)

## REVUE

### Tausend und eine Frau in Beton

Und in Cellophanpapier

In Hamburg geht man seit einiger Zeit in den früheren Flakturm auf dem Heiligengeistfeld, um eine Revue zu sehen. Die spärlich bekleideten Damen aus „Tausend und eine Frau“ — so heißt die Revue — lächeln, als ob sie in Hollywood zur Schule gegangen wären. Sie tragen Pariser Modelle und Phantasiekostüme aus bemaltem Cellophanpapier.

Im ersten Teil wird eine Modenschau gezeigt. Die Zuschauerinnen im Flak-Parade werden unruhig. Ihre männlichen Begleiter behalten die Nerven, denn sie wissen, daß es diese Kleider nicht zu kaufen gibt.

Als Hamburg im Kriege zu einem immer öfter angelegenen Luftangriffsziel wurde, entschlossen sich die Nazi-Machthaber, etwas ganz Imponierendes auf die Beine zu stellen. Sie bauten in Hamburg vier ermutigend anzusehende Betonriesen von über 50 Meter Höhe mit Eisenbetonmauern von 2 bis 6 Meter Dicke.



Probe im Bunker — die Türaufschrift meint ein anderes Gefecht

Auf dem Heiligengeistfeld in St. Pauli, wo vor dem Kriege die Luftschaukeln und die Achterbahnen des Hamburger „Doms“ lärmten, wuchsen zwei dieser Türme. Der eine diente zugleich als öffentlicher Luftschutzraum und konnte 25 000 Schutzsuchende aufnehmen.

Die Türme verloren ihren militärischen Nimbus sehr schnell. Sie konnten nicht verhindern, daß die Bomberströme ihren Kurs über die Stadt nahmen. Heute sehen die schwarzgrauen Riesen recht traurig aus. Zu ihren Füßen häufen sich Schrott- und Schuttberge.

Aber die fünfstöckigen Ungeheuer haben enorme Räume in ihrem Innern. Das hat ihnen das Leben gerettet. Man hat mit viel Mühe Fenster in die Betonmauern gesprengt. Kontore sind eingerichtet worden. Kleinwohnungen sollen ausgebaut werden. Und die „Scala“ ist in den früheren Bunkerräumen eröffnet worden.

Ein Saal mit 950 Sitzplätzen ist entstanden. Hinter der Bühne tragen Türen noch die ominöse Aufschrift: „Tür zu bei Gefecht.“

Die jetzt gastierende „Luxembourg-Revue“ wurde aus der amerikanischen Zone importiert. Nach Hamburg wird sie in München in der „Jubelee-Hall“, dem früheren „Haus der deutschen Kunst“ spielen. Unter den „Beauties“ des Luxembourg-Balletts sind viele Fräuleins von der Berliner Scala.

## RUNDFUNK

### Ein Tag auf Erden

Kein deutsches Wintermärchen

Die Hörer des NWDR haben sich ihr Hörspiel selbst geschrieben, den „29. Januar 1947“. Aus 35 000 Zuschriften, den Erlebnisberichten über einen Tag, wurde in summa ein erschütterndes Zeitdokument.

Die Zuschriften waren das Ergebnis des NWDR-Preisausschreibens. Neun Preisträger sind daraus hervorgegangen. Was